

Aufreger: Christian Levrat, Geri Müller, Nicolas Sarkozy, Dolly Parton

Nummer 9 – 1. März 2012 – 80. Jahrgang
Fr. 6.90 (inkl. MwSt.) – Euro 4.40

DIE WELTWOCH



Die Griechen der Schweiz

Warum die Romands weniger arbeiten und höhere Renten beziehen.

Von Andreas Kunz

Drama um die Therme Vals

Grosses Kino in einem Bündner Bergdorf. Von René Lüscher

«Männer sind emotionale Kapitalisten»

Soziologin Eva Illouz über den modernen Beziehungsmarkt.

Von Franziska K. Müller



Geschichten

Mediterraner Schlendrian

© Die Weltwoche; 01.03.2012; Ausgabe-Nr. 9; Seite 20 **Faksimile**

Die Romands sind die Griechen der Schweiz: Ob Arbeitslosigkeit, Verschuldung oder Zinsbelastung – in jeder Negativ-Statistik liegen die Welschen vorn. Während sie über Stress und Benachteiligung klagen, halten die Deutschschweizer den helvetischen Motor am Laufen. Von Andreas Kunz

Von Andreas Kunz

Während Europa auseinanderdriftet, gilt die Schweiz als leuchtendes Beispiel für Demokratie, Föderalismus und das friedliche Zusammenleben verschiedener Kulturen. Tatsächlich hat die Alpenrepublik schon rein geografisch das Zeug zum Vorbild: Der Nord-Süd-Graben Europas verläuft mitten durchs Land. Verzweifeln die Deutschen zunehmend an ihren südländischen EU-Partnern, haben sich in der Schweiz die italienische, die französische und die deutsche Kultur schon vor über 150 Jahren zu einem Bundesstaat vereint. Oder um es in der Sprache der gegenwärtigen Euro-Debatte auszudrücken: Hier leben die fleissigen Nordländer längst mit den faulen Südländern zusammen.

Nirgends sonst in Europa lassen sich die kulturellen Unterschiede zwischen den Völkern so gut erforschen wie in der Schweiz. Der Röstigraben und der Polentaberg verlaufen kreuz und quer durchs Land: 73 Prozent der Einwohner sprechen Deutsch, 21 Prozent Französisch, rund 5 Prozent Italienisch. Kein anderes Land hat diesen multikulturellen Erfahrungsschatz – und vor allem: Das Land ist besessen von Zahlen, Tabellen, Statistiken und aufwendigen Studien, die bis ins letzte Detail die eigene Gesellschaft sezieren.

Solidarität wird hochgehalten

Doch vor einer eindeutigen Wertung scheuen sich die Schweizer – sei es aus Anstand, politischer Korrektheit oder aufgrund des alles umfassenden Gedankens der «idée suisse». Die Solidarität wird hochgehalten, man erfreut sich gerne an den Eigentümlichkeiten der benachbarten Kulturen. Bei genauerer Betrachtung zeigen jedoch sämtliche Kennzahlen deutlich: Die Romands sind eine Art Griechen der Schweiz. Ob Arbeitslosigkeit, Verschuldung, Zinsbelastung oder Sozialquote – in allen Negativ-Ranglisten liegen die welschen Kantone vorn.

Am besten erforscht ist die Arbeitslosigkeit. Seit die Quoten erhoben werden, liegen sie in der lateinischen Schweiz durchgängig höher. Im Januar 2012 führen die Kantone Waadt und Genf mit je 5,5 Prozent die Rangliste an, noch vor dem Wallis und dem Tessin mit je 5,3 Prozent und vor Neuenburg mit 5 Prozent. Der Schweizer Durchschnitt liegt bei 2,8 Prozent (siehe Abbildung 1). Aufgrund der hohen Arbeitslosenzahl erlaubte der Bundesrat den Kantonen Neuenburg und Jura sogar, die maximale Anzahl Taggelder von 400 auf 520 Tage zu erhöhen.

In wirtschaftlich guten Jahren, wenn es schweizweit nur wenige Arbeitslose gibt, liegen die Quoten in der Romandie oft doppelt so hoch wie in der Deutschschweiz. Um dem Phänomen auf den Grund zu gehen, spannten 2009 die Universitäten Zürich und Lausanne zusammen. Ihre Untersuchung starteten sie mit der ebenso einfachen wie aufschlussreichen Frage: «Würden Sie auch arbeiten, wenn Sie das Geld nicht benötigten?» 78 Prozent der Deutschschweizer antworteten mit Ja. Bei den Romands waren es 50 Prozent.

Die Überraschung der Forscher hielt sich danach wohl in Grenzen, als sie herausfanden, dass die arbeitslosen Welschen im Durchschnitt 39 Wochen ohne Job sind, die Deutschschweizer hingegen nur 29 Wochen. Sie belegten zudem, dass

Deutschschweizer viel häufiger selbst, nach eigener Suche, einen neuen Job finden,

während den Romands vom Arbeitsamt oder von einer Jobvermittlung geholfen werden muss. Andere akademische Studien belegen ausserdem, dass es im Welschland normaler ist, die Bezugsdauer für das Arbeitslosengeld auszureizen, und dass die Hemmschwelle, sich arbeitslos zu melden, geringer ist.

Aber sind dafür wirklich Sprache und Kultur verantwortlich? Die Teams der Universitäten Zürich und Lausanne wollten es genau wissen und untersuchten den Arbeitsmarkt direkt an der Sprachgrenze, dem Röstigraben, wo innerhalb von fünf Kilometern der Anteil Deutschsprachiger von 90 Prozent auf 5 Prozent fällt (und umgekehrt). Sie wiesen nach, dass die Arbeitsmarktchancen auf beiden Seiten der Grenze genau gleich waren – die Französischsprachigen aber trotzdem viel häufiger arbeitslos waren. Dafür waren weder Kantonsgrenzen, Konfessionen, Gesetze noch institutionelle Unterschiede verantwortlich – sondern allein die Sprache und die dazugehörige Kultur. In der Untersuchung, erschienen auf Englisch («Does Culture Affect Unemployment? Evidence from the Röstigraben»), beschreiben die Forscher eine Deutschschweizer «workaholic culture», im Welschland hingegen sei eine «leisure culture», eine Freizeitkultur, auszumachen.

Gestresst im Büro

Die Abstimmungsergebnisse der letzten Jahrzehnte stützen den Befund: Ging es an den Urnen um eine Verkürzung der Arbeitszeit, stimmten die Welschen stets deutlicher zu als die Deutschschweizer. Sechs nationale Referenden über solche Limiten (mehr Ferien, - tieferes Pensionsalter, weniger Arbeitszeit etc.) wurden seit 1985 abgehalten – und jedes Mal lag die Zustimmung in der Romandie zwischen 13 und 23 Prozent höher als in der Deutschschweiz.

Die Welschen wollen nicht nur weniger arbeiten – sie fühlen sich im Büro auch viel häufiger gestresst als die Deutschschweizer. Das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) belegte 2010 in einer grossangelegten «Stress-Studie», dass 50 Prozent aller Erwerbstätigen in der Romandie «häufig oder sehr häufig» gestresst sind (gesamtschweizerisch sind es 34 Prozent). Welsche Arbeiter gaben mit 31 Prozent auch deutlich häufiger als der Durchschnitt (21 Prozent) an, ihre Tätigkeit wegen Stresses «sehr häufig» unterbrechen zu müssen.

Doch damit nicht genug: Die offensichtlich leichter überforderten Romands greifen auch gern auf Substanzen zurück, um dem Jobdruck standhalten zu können. Erstaunliche 40 Prozent nehmen «regelmässig» Schlaf- oder Beruhigungsmittel ein, um sich von der Arbeit zu erholen, oder aufputschende Substanzen, um den Anforderungen gerecht zu werden. In der Deutschschweiz sind es lediglich 17 Prozent. Bei den Romands kennen 22 Prozent einen oder mehrere Bekannte im Arbeitsumfeld, der während der Arbeit Alkohol trinkt. Der Anteil der Bevölkerung, der sogar «chronisch risikoreich» Alkohol konsumiert, liegt in der Romandie bei 11 Prozent – in der Deutschschweiz sind es 6,9 Prozent. Unangefochten an der Spitze liegen hier die Tessiner mit stolzen 16,2 Prozent.

Dem Alkohol frönen in der lateinischen Schweiz sogar die Politiker – mitsamt den Folgen. Am Montag musste der Genfer Regierungsrat Mark Müller (FDP) seinen Rücktritt bekanntgeben, nachdem er sich in der Silvesternacht betrunken in eine Schlägerei hatte verwickeln lassen. Die Neuenburger Stadträtin Valérie Garbani (SP) gab ihren Posten 2009 auf; sie hatte mehrfach im Ausgang betrunken randaliert und als Polizeivorstherin die angerückten Polizisten angegriffen. Und der Tessiner Ständerat Filippo Lombardi (CVP) ist seit Jahren für seine Führerausweisentzüge wegen Blau-Fahrens berüchtigt.

In der EU bestimmen die Maastricht-Kriterien, welches Land in der Union bleiben darf (mindestens war es so vorgesehen). Da die Schweiz teilweise mit anderen Kennzahlen rechnet und das Seco beispielsweise das

Bruttoinlandprodukt der Kantone erst dieses Jahr im Herbst zum ersten Mal veröffentlichen will, können die Maastricht-Vorgaben nicht auf die welschen Kantone angewandt werden. Ein Überblick der Kantonsfinanzen zeigt jedoch, dass die Romands überdurchschnittlich hoch verschuldet sind. Der Kanton Genf liegt unangefochten an der Spitze der Rangliste mit 13,5 Milliarden Franken Schulden. Der Betrag entspricht 162 Prozent der jährlichen Steuereinnahmen von 8,3 Milliarden des Kantons. Auch die Kantone Neuenburg (1,5 Milliarden / 81 Prozent) und Waadt (6,1 Milliarden / 72 Prozent) sind überdurchschnittlich hoch verschuldet. In Genf, wo es erst diese Woche im Parlament sogar zu einer Rangelerei gekommen ist, scheuen die Politiker auch nicht davor zurück, bei der Finanzrechnung griechische Tricks anzuwenden: Als die Regierung 2007 einen Bilanzfehlbetrag von 6 Milliarden Franken erwirtschaftete, stellte sie kurzerhand die Rechnungslegung um, und – schwups – es resultierte plötzlich ein Überschuss von 2,7 Milliarden Franken.

Leere Pensionskassen

Eines der grössten Probleme der Griechen ist, dass ein beträchtlicher Teil des Geldes, das sie von der EU erhalten, direkt für die Schuldzinsen draufgeht. Die Höhe der sogenannten Nettozinsbelastung ist ein untrügliches Zeichen dafür, dass sich ein Staat im Niedergang befindet und sich nicht mehr selber retten kann. Der Quotient zeigt den Anteil der direkten Steuereinnahmen, der für die Zahlung der Schuldzinsen aufgewendet werden muss. Je höher die Belastung, desto grösser die Verschuldung und desto schlechter die Zukunftsaussichten. Das Institut des hautes études en administration publique (IDHEAP) in Lausanne berechnet alljährlich die Nettozinsbelastung der Kantone (siehe Abbildung 3). Der Schweizer Mittelwert liegt bei 2,2 Prozent. Einmal mehr schlagen die Romands weit obenaus. Neuenburg (6,14 %), Genf (5,5 %), Waadt (5,35 %) Wallis (4,54 %) und Jura (4,49 %) liegen in der Rangliste deutlich an der Spitze. In Neuenburg werden also 6,14 Prozent der gesamten Steuereinnahmen direkt für Zinszahlungen aufgewendet. Bloss der Kanton Uri, durch seine Topografie wirtschaftlich und strukturell benachteiligt, kann die alleinige Dominanz der Romands mit 4,64 Prozent durchbrechen.

Verantwortung für die kommenden Generationen zu übernehmen, liegt den welschen Finanzdirektoren nicht besonders. In der Romandie sind die Pensionskassen der Kantone notorisch unterdeckt. Genf hat einen Deckungsgrad von 59,4 Prozent; in Neuenburg liegt er bei 60,9 Prozent. Nur unwesentlich rosiger sind die Aussichten für künftige Pensionäre in der Waadt (66,1 Prozent) und in Freiburg (81,1 Prozent). Zum Vergleich: Der Aargau hat einen Deckungsgrad von 99,8 Prozent, in Luzern liegt er bei 96,8 Prozent, in Zürich bei 87,4 Prozent.

Man kann noch so lange suchen und sich durch Zahlen, Statistiken und Tabellen wühlen – eine Studie, bei der die Romands besser abschneiden als die Deutschschweizer, existiert nicht. Manchmal muss man sich sogar fast ein bisschen wundern über unsere welschen Freunde. Als das Meinungsforschungsinstitut Ipsos im Auftrag einer Versicherung eine repräsentative Umfrage durchführte, sagten 73 Prozent der Deutschschweizer, ein Versicherungsbetrag sei «nicht vertretbar». In der Westschweiz waren es lediglich 38 Prozent. Und 2010 befragte das Institut Demoscope im Auftrag von Reader's Digest tausend Schweizer, was sie tun würden, wenn sie ein Portemonnaie mit tausend Franken Inhalt fänden. Die Umfrage wurde weltweit durchgeführt, und tatsächlich landete die Schweiz (zusammen mit Australien) auf dem ersten Platz der «Ehrlichkeitsskala»: 91 Prozent der Eidgenossen würden das Portemonnaie dem Besitzer zurückbringen. Bei genauerer Betrachtung der Untersuchung zeigte sich jedoch, dass die Deutschschweizer mit 93 Prozent ehrlichen Findern weltweit allein an der Spitze lägen. Bloss betrug der Wert in der Romandie nur 83 Prozent. Damit liegen die Welschen auf der weltweiten Ehrlichkeitsskala noch hinter den Philippinen (86 Prozent).

Tatsächlich gibt es kein Klischee, das durch eine repräsentative Umfrage nicht belegt werden könnte. Gemäss einer Studie des Marktforschungsunternehmens ACNielsen gaben Westschweizer 2005 pro Jahr und Haushalt 6258 Franken für Lebensmittel und Toilettenartikel aus. Die Deutschschweizer waren mit 5894 Franken rund 360 Franken sparsamer. Laut Bundesamt für Statistik (BfS) gönnen sich elf Prozent der Welschen sechs Wochen und mehr Ferien pro Jahr. In Zürich, der Ost- und Zentralschweiz sind es nur sieben Prozent. Und während in der Ost- und Zentralschweiz 49 Prozent der Arbeitnehmer sogar vier Wochen und weniger Ferien pro Jahr haben, sind es in der Romandie nur 32 Prozent.

In Genf bezieht jeder Achte Sozialhilfe

Eine andere Umfrage legt sogar den Verdacht nahe, dass die Welschen ihre Kinder zum Faulenzen geradezu erziehen. Vor vier Jahren stellte das Bundesamt für Sport nach einer Befragung von 1500 Buben und Mädchen zwischen 10 und 14 Jahren fest, dass 80 Prozent der Deutschschweizer drei und mehr Stunden Sport pro Woche treiben. In der Romandie waren es nur 54 Prozent, die sich regelmässig freiwillig bewegten. Es könnte endlos so weitergehen mit Beispielen für den welschen Schlendrian. Laut BfS ist in der Westschweiz die «Wahrscheinlichkeit, IV-Rentner zu werden» grösser als in der Deutschschweiz. Ebenso ist der Anteil der «Empfänger von Sozialhilfe im weiteren Sinne an der ständigen Wohnbevölkerung» grösser. In der Waadt beziehen 6,7 Prozent der Einwohner staatliche Leistungen, in Neuenburg sind es 8 Prozent. Der gesamtschweizerische Durchschnitt liegt bei 5 Prozent. Einsam an der Spitze in der Rangliste der Sozialhilfeempfänger liegt Genf mit 13,8 Prozent. Jeder achte Einwohner des Kantons bezieht Fürsorge, Ergänzungsleistungen oder andere Beihilfen.

Allzu viel Kritik einstecken für ihre magere Wirtschaftsleistung mussten die Welschen nie. Im Gegensatz zur EU gibt es in der Schweiz keine Ratingagenturen, die den Zustand der Kantone mit einem A, AA oder Triple A bewerten. Vergleichbar mit den Wertungen der internationalen Agenturen ist jedoch die Bonitätsprüfung der Zürcher Kantonalbank. Seit 2004 unterzieht sie alle 26 Kantone einer eingehenden Durchleuchtung. Das ZKB-Modell beruht

auf zehn Faktoren, unter anderem werden die Gesamtschulden, Zinsbelastung, Selbstfinanzierungsgrad oder Gesamteinnahmen verglichen. Alle Deutschschweizer Kantone – und sogar das Tessin – kommen dabei mindestens auf ein AA– (die meisten Kantone schaffen mühelos ein Triple A, siehe Abbildung 2). Sämtliche welschen Kantone erreichen jedoch bloss ein A+. Allein die Waadt hat es im letzten Jahr von einem A+ auf ein AA+ geschafft, da der Kanton zum ersten Mal seit 1991 ein Eigenkapital aufweisen konnte. Die Schweiz ist eine Willensnation – doch um das Land und die verschiedenen Kulturen zusammenzuhalten, braucht es vor allem Geld. Parallel zur Gründung des Bundesstaats 1848 startete die Umverteilungsmaschinerie. Anfangs verteilte der Bund den Kantonen lediglich die Zolleinnahmen. Bald aber flossen die Subventionen reichlich, und als 1959 erstmals ein Finanzausgleichssystem in der Verfassung verankert wurde, hatte sich der Ausgleich von den Starken zu den Schwachen als selbstverständlich - etabliert.

Das alte System verlangte von den schwachen Kantonen noch keine Anstrengungen zur Verbesserung ihrer Finanzen. Erst der Nationale Finanzausgleich (NFA) von 2004 hat die reine Umverteilung mit einem Anreizsystem gekoppelt. Der Kanton Genf kann mit seinen 13,5 Milliarden Franken Schulden heute nicht einfach beim Bund anklopfen und die hohle Hand machen – im Gegenteil: Wegen des einträglichen Finanzplatzes zahlt Genf 2012 sogar 246 Millionen Franken in den NFA-Topf ein. Auch der Kanton Waadt, in dem sich in den letzten Jahren viele internationale Firmen niedergelassen haben, zahlt 29 Millionen Franken. Die restlichen welschen Kantone hängen jedoch durchgehend am Tropf. Neuenburg, der Jura, das Wallis und der Kanton Freiburg erhalten 2012 insgesamt rund 1,3 Milliarden Franken aus dem NFA.

Während die Griechen 2008 pro Kopf (nach heutigem Kurs) rund 690 Franken aus der EU-Kasse erhielten, dürfen sich die Jurassier in diesem Jahr über je 2117 Franken aus dem NFA-Topf erfreuen. Die Freiburger erhalten 1775 Franken pro Kopf, die Walliser 1763 Franken. Abgesehen von den Bergkantonen Uri und Glarus, die 2485 Franken respektive 1946 Franken pro Einwohner erhalten, liegen auch hier die Westschweizer Kantone vorn.

Verbundenheit mit Frankreich

«Je travaille, donc je suis» – das calvinistische Lebensmotto zählt in der Romandie nicht wirklich. Während sich die Welschen mit ihrer Anspruchshaltung an den Staat stets ihrem grossen Nachbarn, dem etatistischen Frankreich, verbunden fühlten, halten die Deutschschweizer ihren Ruf als einigermaßen harte Arbeiter hoch, die den helvetischen Motor am Laufen halten. Eigenverantwortung und Unabhängigkeit werden in der Romandie kleingeschrieben. Gemäss Umfragen wäre die Schweiz längst der EU beigetreten, ginge es nach den Welschen.

Im 15. Jahrhundert fochten die Eidgenossen manche Schlacht gegen die Burgunder, um ihr Reich in den französischsprachigen Westen auszudehnen. Die Bataillen von

Grandson und Murten 1476 werden bis heute als grosse Siege der Eidgenossen gefeiert. Waren sie das wirklich? Seit ihrer Eroberung fühlen sich die Romands stets benachteiligt und von den Deutschschweizern dominiert. Für Missstände machen sie gern die Mehrheit ennet des Röstigrabens verantwortlich, statt sich über die Solidarität zu freuen und sich ein Beispiel zu nehmen.

Immer sind die andern schuld: Auch beim Jammern offenbaren die Romands erstaunliche Ähnlichkeiten mit den Griechen.

DIE WELTWOCHEN (Artikel auf Französisch)

Maintenant aussi en français: Les jouisseurs méditerranéens; Jetzt auch auf Französisch: Mediterraner Schlendrian

Les Romands sont les Grecs de la Suisse: que ce soit le taux de chômage, l'endettement ou les problèmes d'emprunts, les chiffres semblent parler, les Romands sont toujours en tête de liste. Tandis qu'ils se plaignent du stress et de la discrimination, les Alémaniques louent le système helvétique.

par Andreas Kunz

Alors que l'Europe dérive et se morcelle, la Suisse apparaît toujours comme le phare de la démocratie, du fédéralisme et de l'entente paisible entre différentes cultures. En effet, le petit état alpin représente bel et bien la frontière géostratégique entre le Nord et le Sud de l'Europe. Pendant que les Allemands désespèrent au sujet de leurs partenaires économiques situés au Sud, les Suisses, eux, sont réunis depuis plus de 150 ans en un seul et même état aux trois cultures principales différentes: l'italienne, la française et l'allemande. Pour reprendre la polémique actuelle des débats politiques européens, les nordiques méticuleux vivent ici en harmonie avec les latins nonchalants.

Nulle part ailleurs, on ne peut mieux explorer le terrain des divergences culturelles entre les cultures co-existantes qu'en Suisse. La barrière de rösti et la montagne de polenta s'expriment à travers le pays: 73% de ses habitants

parlent l'allemand contre 21% le français et 5% l'italien. Aucune autre nation ne possède une telle richesse d'expériences. Mais avant tout, le pays se livre une véritable bataille statistique à l'aide de tableaux, de chiffres et d'études de longue haleine, disséquant la société jusque dans ses moindres détails.

La solidarité compte

Il faut bien dire que tous les Suisses se vantent d'être à la fois politiquement corrects et affables, respectant le concept général de «l'idée suisse». La solidarité compte, on se réjouit volontiers de constater les particularités des cultures voisines. En considérant de plus près le panorama statistique avec ses nombreux indices, tout semble devenir absolument clair: les Romands apparaissent en sorte comme les Grecs de la Suisse. Qu'il s'agisse de chômage, d'endettement, d'emprunts ou encore d'assistance sociale, les classifications négatives, les Romands sont à chaque fois en tête de liste.

C'est le taux de chômage qui est le mieux décrypté. Depuis que les quotas ont été établis, la Suisse latine est sensiblement au premier rang. En janvier 2012, les cantons de Genève et de Vaud voient leur taux de chômage s'élever jusqu'à 5,5%, taux encore plus élevé que ceux du Valais et du Tessin avec 5,3% et de Neuchâtel avec 5%, tandis que pour le reste de la Suisse, la moyenne se stabilise autour de 2,8% (voir illustration 1). En raison du taux de chômage élevé, les cantons de Neuchâtel et du Jura ont même décidé d'augmenter les indemnités journalières de 440 à 520. Lorsque la situation économique est favorable et que le chômage apparaît globalement peu élevé, les chiffres pour la Romandie sont souvent deux fois plus élevés que ceux de la Suisse alémanique. Afin de démontrer le phénomène, les universités de Zurich et de Lausanne ont uni leurs efforts en 2009. Leur recherche a débuté à l'aide d'une question révélatrice qui résume le tout: «Seriez-vous d'accord de travailler si vous ne deviez pas gagner votre vie?» 78% des Alémaniques répondent affirmativement contre 50% seulement chez les Romands.

Ainsi, les chercheurs n'étaient pas vraiment surpris de découvrir que les Romands restent en moyenne 39 semaines au chômage alors que les Alémaniques retrouvent généralement du travail après 29 semaines. Il semblerait donc que les Alémaniques rencontrent moins de difficulté dans leurs recherches de travail, comptant sur eux-mêmes, tandis que les Romands auraient tendance à faire appel en premier lieu aux offices cantonaux de l'emploi de même qu'aux agences de placement. D'autres études classiques attestent que les Romands ajourneraient plus facilement leur inscription au chômage, ne semblant pas si pressés de toucher immédiatement leur première rente.

S'agit-il donc bel et bien de différences linguistiques et culturelles? Les équipes rôdées des universités de Zurich et de Lausanne se sont alors consacrées à l'observation minutieuse du marché du travail sur la barrière de röstimême, c'est-à-dire à la frontière linguistique, dans un rayon de cinq kilomètres, là où l'on parle allemand à 90% et français à 5% et vice versa. Cet espace départagé par les langues offre des chances de travail à peu près égales, cependant, les chômeurs francophones apparaissent relativement moins enclins à retrouver du travail immédiatement. Les frontières cantonales, les appartenances religieuses, les lois en vigueur ne sembleraient ne posséder aucune influence. C'est le facteur linguistique qui apparaîtrait au contraire comme l'élément-clé dans cette divergence, de même que la culture et la mentalité. Lors de cette enquête, cette thématique a été postulée en anglais: «Does culture affect unemployment? Evidence from the Röstigraben». Les scientifiques nous révèlent alors que les Alémaniques travailleurs appartiennent à la «workaholic culture» tandis que les Romands décontractés se classifient sous l'appellation «leisure culture», motivés par la société de loisirs avant tout.

Stressé au bureau

Le résultat des votations au cours des dix dernières années le prouve une fois de plus, s'il s'agit de réduire le temps de travail, les Romands qui se rendent aux urnes sont foncièrement d'accord, en opposition avec leurs compatriotes alémaniques. Six référendums nationaux ont été donc lancés à ce sujet (pour plus de vacances, l'abaissement de l'âge de la retraite, la réduction des heures de travail) depuis 1985. Les Romands sont toujours d'accord, dans des proportions sensiblement plus élevées de 13 à 23% en comparaison des résultats alémaniques.

A ce qu'il paraît, les Suisses romands ne veulent non seulement moins travailler, mais encore, se sentent plus souvent stressés à leur place de travail, par rapport à leurs compatriotes Suisses alémaniques. Le Secrétariat d'Etat à l'économie (SECO) a réalisé une étude de large envergure en 2010 intitulée «Etudes sur le stress»: 50% de la population active romande se dit «fréquemment ou très fréquemment stressée» à son lieu de travail; pour l'ensemble de la Suisse, la moyenne s'établit quand même à 34%. Parmi les personnes interrogées, les Romands sont également plus nombreux (21%) à avouer avoir quitté leur poste de travail à «principalement à cause du stress».

Mais encore, les Romands apparemment plus vite surmenés, se rabattent plus volontiers sur les médicaments pour faire face au stress ambiant. A notre grande surprise, 40% d'entre eux prennent «régulièrement» des somnifères ou des calmants pour se reposer, voire réattaquer leur travail avec des fortifiants afin de satisfaire toutes les nombreuses exigences requises. En contrepartie, les Alémaniques semblent plus résistants avec un modeste 17%. Chez les Romands, on boit plus volontiers directement à son lieu de travail, apéros compris, atteignant un score intéressant de 22%. Parmi eux, 11% semblent en danger de consommer de l'alcool «chroniquement», tandis qu'un moins généreux 6,9% est constaté chez les Alémaniques. Et pourtant, ce sont les Tessinois qui détiennent le record absolu: plafonnant à 16,2%.

Le canton de Genève apparaît en tête de liste avec 13,5 milliards de dette en francs suisses

Alcooliques tout court ou alcoolique du travail ? La consommation éventuellement excessive d'alcool touche également les politiciens, ayant pour résultats de graves dégâts et lourdes conséquences... Fin février, le conseiller d'état genevois, Mark Müller (PLR), annonce sa démission suite à une esclandre dans une boîte de nuit connue de la République, survenue tard dans la nuit de la Saint-Sylvestre, alors qu'il était légèrement aviné. Quant à la conseillère municipale neuchâteloise, Valérie Garbani (PS), elle a dû renoncer à son poste et se retirer partiellement de la vie politique en 2009, après quelques scandales réitérés lors de ses sorties nocturnes, au cours desquels elle a également apostrophé violemment des policiers tentant de maîtriser la situation. Enfin, le conseiller d'état tessinois, Filippo Lombardi (PDC) est bien connu pour avoir circulé assez souvent en état d'ébriété avancée au volant, occasionnant le retrait de son permis de conduire.

Les Accords de Maastricht sont sensés déterminer quels sont les états européens admis dans l'UE; la Suisse, elle, se base sur d'autres indices pour évaluer la santé de son économie, chaque année, le SECO publie donc le PIB (produit intérieur brut) par canton, cette année probablement pour la première fois en automne déjà: apparemment les cantons romands ne rempliraient pas les prescriptions de Maastricht. Une vue d'ensemble des finances publiques cantonales démontrent que les cantons romands sont en général passablement endettés. C'est en effet la République et Canton de Genève qui dépasse tous les autres avec ses 13,5 milliards de dette en francs suisses. Le montant représente alors 16,2% des recettes fiscales annuelles de 8,3%. Les cantons de Neuchâtel (1,5 milliards/81%) et de Vaud (6,1 milliards/72%) ne sont d'ailleurs pas en reste non plus. A Genève, le Grand Conseil (Assemblée du Parlement) a âprement débattu sur la question au cours de la semaine précédente, les politiciens n'ont pas peur d'évoquer des solutions à la grecque, c'est-à-dire d'appliquer des méthodes bien spécifiques concernant les finances: en 2007, alors que le gouvernement déplorait un déficit, dégageant un bilan négatif de 6 milliards de francs, révisa peu après ses calculs; il constata soudain un excédant de 2,7 milliards, incroyable !

Les caisses de pension sont vides

L'un des problèmes majeurs de la Grèce, c'est effectivement le fait qu'une somme d'argent considérable, versée par l'UE, sert à renflouer les caisses en raison des intérêts passifs débiteurs (pour les taux d'emprunts) et de l'endettement prolongé. La hauteur de la charge des intérêts nets apparaît désormais comme la manifestation incontestable du déclin économique d'un état et de la nécessité de son sauvetage par d'autres. Le quotient démontre la part des recettes fiscales directes qui doit être utilisée pour payer les intérêts passifs (ceci afin de combler les lacunes au niveau des emprunts). En bref, plus la charge est importante, plus les perspectives d'échapper à l'endettement s'amenuisent. Quant à l'Institut des hautes études en administration publique (IDHEAP) à Lausanne, il détermine bon an mal an la charge des intérêts nets par canton (voir illustration 3). La moyenne suisse s'établit à 2,2%. Une fois de plus, les Romands se surpassent: Neuchâtel (6,14%), Genève (5,5%), Vaud (5,35%), Valais (4,54%) et Jura (4,49%) sortent en tête au palmarès helvétique. Ceci signifie donc qu'à Neuchâtel, 6,14% des recettes fiscales servent à combler les charges des intérêts débiteurs. Même le canton d'Uri, habituellement défavorisé économiquement et structurellement par sa topographie, bat les Romands et affiche un modeste 4,64%.

En ce qui concerne la responsabilité des générations à venir, les directions financières cantonales romandes ne s'inquiètent pas vraiment. Comme chacun le sait, les caisses de pension suisse romandes ne sont généralement pas suffisamment couvertes. Genève révèle un taux de couverture de 59,4% et Neuchâtel affiche 60,9%. Pour les retraités des cantons de Vaud (66,1%) et de Fribourg (81,1%) les perspectives s'annoncent cependant meilleures. En comparaison, le canton d'Argovie atteint des sommets inespérés avec 99,8% de taux de couverture, suivi de près par le canton de Lucerne avec 96,8% et enfin Zurich avec 87,4%.

Bien entendu, on peut se livrer à une observation minutieuse des chiffres, des indices, et continuer très longtemps à farfouiller à travers les graphiques et les statistiques des uns et des autres: une étude valable démontrant que les Romands s'en sortent mieux que les Alémaniques n'existe pas encore, à vrai dire. Nous nous étonnons souvent en Suisse alémanique de la capacité incroyable de rebondissement de nos chers compatriotes romands. Lors du sondage représentatif réalisé par l'Institut IPSO pour le compte d'une société d'assurances, 73% des Alémaniques déclaraient que la fraude en matière d'assurances n'était pas «imaginable»; en Romandie, on atteint par contre un modeste 38% pour la même question. A ce titre, en 2010, l'Institut Démoscope réalise un autre sondage auprès de mille Suisses répartis à travers le monde, mandaté cette fois-ci par le Reader's Digest, afin de savoir comment ils supposeraient agir s'ils trouvaient un porte-monnaie bien rempli, contenant un beau billet de mille francs suisses, par hasard dans la rue. La Suisse apparaît alors ex-aequo au premier rang du « degré d'honnêteté » : pas moins de 91% des Suisses sont prêts à tout faire pour pouvoir restituer le porte-monnaie à son malheureux propriétaire. En considérant de plus près la répartition de ce pourcentage, les Alémaniques plafonnent à nouveau à 93% contre 83% seulement chez les Romands, qui, blaguent-ils sans doute, seraient prêts à empocher sans attendre la jolie somme. Les Romands sont donc visiblement à la traîne derrière les honnêtes Philippins: 86%.

Il semble avoir été prouvé jusqu'ici qu'il n'y a véritablement aucun cliché qui ne résiste aux enquêtes représentatives; toujours selon une étude réalisée par l'Institut ACNielsen, les Suisses dépensent par année 6258 francs suisses pour leur alimentation ainsi que leur hygiène. Les Alémaniques se contentent de 5894 francs, se situant exactement à la limite inférieure avec 360 francs par rapport à la moyenne. Selon l'Office fédéral de la statistique, 11% des Romands s'offrent en moyenne six semaines de vacances ou plus par an, contrairement à

Zurich où l'on travaille visiblement plus avec un dérisoire 6%. Si l'on compare également la Suisse centrale et la Suisse orientale par rapport à la Suisse occidentale, nous constatons des résultats assez surprenants pour un petit pays comme le notre: 49% des employés à l'Est et au Centre prennent seulement quatre semaines de vacances contre 32% seulement à l'Ouest.

A Genève, nombreux sont ceux qui profitent de l'aide sociale

Une étude permet encore de vérifier que les «Welsches» incitent volontiers leur progéniture à la paresse. Il y a quatre ans, un sondage réalisé par l'Office fédéral du sport sur un échantillon de 1500 jeunes (garçons et filles) entre 10 et 14 ans révèle le fait que 80% des jeunes alémaniques consacrent trois heures et plus par semaine au sport, alors que les Romands se remuent un peu moins avec 54%. Inutile de multiplier les exemples: on a compris, les Romands apprécient le farniente ! D'après l'OFS, la «probabilité de devenir rentier AI» est plus importante en Suisse romande qu'en Suisse alémanique, il en va de même avec les bénéficiaires de l'aide sociale à l'échelle actuelle de la population». Dans le canton de Vaud, 6,7% des habitants touchent des rentes, à Neuchâtel, 8%; la moyenne helvétique ne se situant qu'à 5%. Le pic absolu est détenu par les Genevois avec 13,8%. Ce qui signifie en vérité que chaque huitième résidant de la République touche des prestations sociales ou des subsides.

Bizarrement, une attitude critique de rentabilité économique semblerait manquer, comment les Romands envisagent-ils donc le problème ? Contrairement aux pays européens, la Suisse n'est pas soumise à la classification des agences de notation en attribuant à chaque canton un A, AA ou AAA. En comparaison de l'évaluation actuelle des agences de notation sévissant à l'international, des critères de solvabilité ont été déterminés par la ZKB (Banque cantonale de Zurich). Depuis 2004, les 26 cantons de la Confédération sont passés en revue. Le modèle ZKB se réfère à 10 facteurs principaux, en particulier la dette solidaire, la charge de remboursement des intérêts, le degré d'autofinancement et les recettes effectives (revenu total). Tous les cantons alémaniques et même le Tessin, obtiennent largement la note AA (la plupart des cantons atteignent même sans difficulté le triple A, voir illustration 2). Par contre, plusieurs cantons romands parviennent tout juste à rejoindre le A+. Seul le canton de Vaud a réussi son passage du A+ au AA+ l'an dernier, ceci en parvenant pour la première fois depuis 1991 à constituer son capital propre. La Suisse apparaît pourtant comme une nation volontaire et courageuse, mais il faudrait rappeler que c'est quand même grâce au soutien financier mutuel que les différentes régions culturelles tiennent ensemble. A la création de la Confédération en 1848, un véritable instrument de répartition a été mis en place. Cette grosse machinerie fédérale a commencé par redistribuer diligemment les taxes douanières. Les subventions ont donc été versées généreusement et c'est finalement en 1959 que le système de péréquation financière a été inscrite dans la Constitution: l'aide apportée par les plus forts aux plus faibles étant généralement acceptée comme tout à fait évidente.

L'ancien système de répartition n'a jamais exigé d'efforts particuliers de la part des cantons économiquement plus faibles, afin de rétablir leur situation financière ou du moins de l'améliorer. C'est seulement en 2004 que la RTP s'est dotée d'un nouvel instrument d'incitation à l'effort économique en ce qui concerne le système de répartition, tenant compte de la compensation des charges. Ainsi, le canton de Genève avec ses 13,5 milliards de dette en francs suisses ne peut aujourd'hui pas si facilement frapper à la porte de la Confédération pour demander l'aumône, bien au contraire, le canton de Genève se voit paradoxalement dans l'obligation de verser 246 millions à la RTP en raison de sa place financière lucrative en 2012. Le canton de Vaud également, dont le territoire a été investi par de nombreuses multinationales fleurissantes, contribue à 29 millions. Quant aux autres cantons romands, ils passent aussi à leur tour de temps à autre à la caisse: pour l'ensemble des cantons de Neuchâtel, Jura, Valais et Fribourg avec une jolie somme de 1,3 milliards de francs suisses pour 2012 versé auprès de la RTP. Alors que les Grecs obtenaient de l'UE en 2008 une somme équivalente à 690 francs suisses par habitant, les joyeux Jurassiens se réjouissaient à la vue de 2117 francs émanant de la RTP au cours de la même année, suivis par les Fribourgeois avec 1775 francs, enfin les Valaisans avec 1763 francs. A l'exception des cantons alpins d'Uri et de Glaris, obtenant respectivement 2485 francs et 1946 francs par habitant, les cantons romands figuraient encore une fois en tête de liste.

Entente avec la France

«Je travaille donc je suis», la valeur du travail prônée par l'éthique du protestantisme et glorifiée par Calvin en personne n'impacte pas la Suisse romande. Alors que la Romandie compte sur l'aide de l'Etat, à l'exemple de sa grande voisine la France, les Alémaniques s'en remettent en particulier à leur propre force de travail, se montrant plus qu'exigeant envers eux-mêmes, persuadés de s'imposer toujours et encore comme le véritable moteur économique de la Confédération helvétique. Sens des responsabilités et indépendance sont en effet clamés beaucoup moins haut du côté de la Romandie, semblerait-il; en particulier lorsqu'il s'agit d'entrer dans l'UE: les Romands pour la plupart sont foncièrement d'accord.

Au 15^e siècle, les Confédérés livrent quelques batailles féroces aux Bourguignons déconfits. A Grandson comme à Morat en 1476, les Confédérés commémorent volontiers leur victoire. Le tableau géostratégique a pourtant bien changé depuis, puisque les Romands se plaignent fréquemment d'une tentative de domination de la part de leurs compatriotes alémaniques. En effet, les réclamations fusent à chaque nouveau malentendu de type barrière de rösti, tandis que la solidarité effective semble être reléguée aux oubliettes; on évoquera plutôt les dysfonctionnements. C'est vrai, les Romands ont la langue bien pendue et s'apparentent souvent aux Grecs quand il s'agit de se plaindre. Nos Romands, les Grecs de la Suisse.

Laureline Duvillard am Freitag 2. März 2012

Köppelsche Provokation und ihr Echo

Die Füsse auf dem Pult, ein Glas Weisswein in der Hand und zwischen den Ordnern einen BH, der leibliche Freuden zwischen Bürostuhl und Computer andeuten soll: Was das Titelbild der jüngsten «Weltwoche» zeigt, und im Blatt mit reichlich Statistik unterlegt wird – **«Die Griechen der Schweiz. Warum die Romands weniger arbeiten und höhere Renten beziehen.»** –, würde in der Romandie einen Sturm der Entrüstung auslösen, so könnte man meinen.

Weit gefehlt. Stattdessen macht man sich lustig über das Bild der «Alémaniques» über die Romands. Als Reaktion auf Köppls Attacke wurde die Facebook-Gruppe **«Welschwoching»** – **in Anlehnung ans Planking** – ins Leben gerufen. Romands zeigen sich in ähnlichen Büroposen und prostern dem User zu. Mitgemacht hat den Spass auch der grüne Nationalrat Antonio Hodgers. «Romands, und stolz es zu sein», steht unter seinem Foto. Und Hodgers weist darauf hin, dass die wirtschaftliche Entwicklung der Romandie seit Jahren über dem Schweizer Mittelwert liege und die Genferseeregion zu den dynamischsten zähle.

Freysinger: Dieser Artikel ist ein Zeichen dafür – unter vielen anderen – dass der Zusammenhalt in der Schweiz bröckelt

Im «Weltwoche»-Artikel kommt die Romandie schlecht weg: hohe Verschuldung der Kantone, höhere Arbeitslosigkeit als in der Restschweiz und zu allem noch Probleme mit Alkohol am Arbeitsplatz. Nicht zum Lachen findet das CVP-Präsident Christophe Darbellay, die «Weltwoche» kultiviere den **Hass auf alles, was nicht der blocherschen SVP entspricht**, so der Walliser. Und der Genfer Noch-Grünen-Präsident Ueli Leuenberger: «Nach den Diffamierungskampagnen gegen die Jugoslawen und die Deutschen attackiert man jetzt die Romands.»



"Bon temps, bon vin et bonnes choses de la vie.
Romands et fiers de l'être !"*

Ein Prost auf den Romand: Grünen-Nationalrat Antonio Hodgers nimmts locker. (Facebook)

Der Genfer FDP-Nationalrat Christian Lüscher hält es mit Hodgers und **entgegnet mit Fakten**: «Die «Weltwoche» vergisst, dass Genf zu den acht Kantonen gehört (die Waadt inbegriffen), die hunderte von Millionen Franken in den interkantonalen Finanzausgleich einbezahlt», schreibt der Politiker.

Auf den Punkt bringt es wohl Oskar Freysinger: Der «Weltwoche»-Artikel würde zeigen, dass einige Deutschschweizer – «und ich habe germanisches Blut» – nicht verstanden hätten, wie man das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden könne. Trotzdem macht sich der Walliser Nationalrat Sorgen: «Zürich bindet das Französisch in den Schulen zurück. Die Armee dient nicht mehr als Bindemittel für den nationalen Zusammenhalt. Dieser Artikel ist ein Zeichen dafür – unter vielen anderen – dass der **Zusammenhalt in der Schweiz bröckelt.**»

Laureline Duvillard, vendredi 2. mars 2012

«Les fainéants romands» se rebiffent sur Facebook

Les pieds sur le bureau, une pile de dossiers, un soutien-gorge relique de chauds ébats et un verre de vin blanc dans la main. Pour *la Weltwoche*, les Romands sont des fainéants, fêtards, endettés et profiteurs, contrairement à leurs voisins alémaniques bien sous tous rapports «of course».

A peine parue jeudi dans l'hebdomadaire zurichois, l'attaque contre les «Welsches» a suscité une vague d'indignation sur **Facebook**, pour l'instant modeste, puisque vendredi matin, seule une petite centaine d'internautes avait cliqué «I like» sur [la page du groupe «Welschwoching»](#).

Un groupe où plusieurs «Welsches» parodient la Une du journal alémanique le verre à la main, assumant pleinement leur oisiveté. Des détournements inspirés de l'image publiée par le conseiller national Antonio Hodgers (GE/Verts).

Car le politicien a été le premier à répondre à la pique de l'hebdomadaire suisse-alémanique, dont la connivence avec les idées de l'UDC n'est plus à prouver.

Avec humour, il a détourné la Une de l'hebdomadaire zurichois pour se mettre en scène verre de vin rouge à la main. En légende, «Bon temps, bon vin et bonnes choses de la vie. Romands et fiers de l'être!». Et le député ne manque pas de rappeler que «l'évolution du PIB romand est supérieur à la moyenne Suisse depuis des années (...) Tout cela en glandant...»

Sur le réseau social, d'autres politiciens ont également réagi à la critique acérée envers les Romands. «Après les 'Yougos' et les Allemands, est-ce que c'est au tour au Romands?», questionne le président des Verts Ueli Leuenberger. Et d'ajouter «il faut discuter sérieusement et non pas sur des clichés. Est-ce que les UDC romands seront également les 'Greco' de la Suisse ou tout simplement les 'bons' Suisses? Ras-le bol de ce genre de journalisme!»



"Bon temps, bon vin et bonnes choses de la vie.
Romands et fiers de l'être !"*

Des son côté le conseiller national libéral-radical Christian Lüscher riposte sur la stigmatisation de son canton, Genève. «*La Weltwoche* oublie que Genève fait partie (avec Vaud d'ailleurs) des 8 cantons suisses qui contribuent au bien-être des autres en payant des centaines de millions de francs par année dans le cadre de la péréquation financière», écrit le politicien.

Des réactions qui montrent que les Romands ne passent pas leur temps à se la couler douce au bistrot.

Publié dans [Général](#) | [261 Commentaires](#) »

Die Welschen wollen nicht die Griechen sein

Die «Weltwoche» attackiert die welsche Schweiz aufs Schärfste und bezeichnet sie unter anderem als «Griechen der Schweiz». Die Romands laufen Sturm.



Den «Griechen der Schweiz»-Artikel der «Weltwoche» beantwortete Nationalrat Antonio Hodgers sogleich (rechts).

«Ob Arbeitslosigkeit, Verschuldung oder Zinsbelastung – in jeder Negativ-Statistik liegen die Welschen vorn», lauten die Vorwürfe der «Weltwoche» an die welsche Schweiz. Die Deutschschweizer bezeichnet sie als «fleissige Nordländer», die Romands als «faule Südländer». Dabei beruft sich das Wochenmagazin auf nationale Statistiken und kritisiert den «welschen Schlendrian».

Das reisst den Röstigraben wieder auf: «Die Deutschschweizer nach Deutschland», schreibt ein verärgertes Leser von 20 Minutes Online, «abscheulich», findet ein anderer, oder schlicht gesagt «eine Schande».

Die Vorwürfe seien aber keineswegs erfunden, sagt Politgeograf Michael Hermann, der eine Arbeit über die Beziehung zwischen Deutschschweizern und Romands verfasst hat. «Diese Statistiken spiegeln die Mentalitätsunterschiede zwischen Romands und Deutschschweizern wider.» Es sei eine Tatsache, dass die Welschen eine andere Kultur leben als die Deutschschweizer. «Das ist auf die Verwurzelung zurückzuführen – die Romands sind französisch geprägt, die Deutschschweizer dagegen alemannisch.» Der Artikel zeige aber nur die negativen Statistiken auf und blende zum Beispiel den wirtschaftlichen Aufschwung des Arc lémanique oder die Innovationskraft aus, sagt Hermann.

(jsk/20 Minuten)



RÖSTIGRABEN

«Les Romands sont les Grecs de la Suisse»

Le journal alémanique «Die Weltwoche» se moque ouvertement de la population francophone du pays qui, selon elle, accumulerait les tares. Le Conseiller national Antonio Hodgers réagit à sa manière.



A gauche, la une de la «Weltwoche», à droite, la réponse du Conseiller national genevois Antonio Hodgers...

A en croire l'édition du 1er mars de la [«Weltwoche»](#), les Romands sont les Grecs de la Suisse. Les 21% de francophones du pays (contre 73% de germanophones et 5% d'italophones) seraient, en caricaturant, une bande de paresseux, amateurs de sexe et d'alcool et incapables de gérer correctement leur argent.

Dettes, taux de chômage, consommation d'alcool, stress au travail, le journaliste du magazine Andreas Kunz, dont le propriétaire Roger Köppel est connu pour ses affinités avec les idées de l'UDC, aligne une série de statistiques dans lesquelles les cantons francophones s'arrogent les places de choix, relate «Le Temps».

Dans son article sur quatre pages, l'hebdomadaire zurichois se moque notamment de certains politiciens romands qui auraient un goût un peu trop prononcé pour l'alcool comme la Neuchâteloise Valérie Garbani et le Genevois Mark Muller. Ce qui leur aurait coûté, à tous les deux, leur poste...

Le pied de nez d'Antonio Hodgers

Le Conseiller national genevois Antonio Hodgers a répondu à la provocation de la «Weltwoche» en postant une image sur son profil Facebook. Il a accompagné un cliché de lui-même posant un verre de rouge à la main, les pieds sur son bureau de la légende «Bon temps, bon vin et bonnes choses de la vie. Romands et fiers de l'être».

Il a complété son pied de nez avec ce texte: «A l'adresse des Weltwocho-udécistes, nous précisons que l'évolution du PIB romand est supérieur à la moyenne suisse depuis des années, que l'Arc lémanique est l'une des régions économiques les plus dynamiques et que des cantons comme Genève et Vaud sont des contributeurs nets à la péréquation inter-cantonale. Tout cela en glandant... pas mal, non ?»

(gco)

LE TEMPS

2.3.2012

Les Romands seraient les Grecs de la Suisse

Voilà le Romand type aux yeux de la «Weltwoche». (DR)



L'hebdomadaire zurichois tire à boulets rouges sur la minorité latine de la Suisse. Dettes, taux de chômage, consommation d'alcool, stress au travail: les Romands se feraient toujours remarquer

Les Romands seraient les Grecs de la Suisse. En d'autres mots, ils s'endettent, ont les plus hauts taux de chômage, des caisses de pension avec un taux de couverture en chute libre et apprécient plus que la moyenne la consommation d'alcool. Le portrait brossé ce jeudi par la *Weltwoche* est peu flatteur. Sans citer un seul de ces «Romands paresseux», le journaliste aligne une série de statistiques dans lesquelles les cantons francophones s'arrogent les places de choix.

«Non seulement les Romands veulent moins travailler mais en plus ils souffrent davantage du stress que les Alémaniques», avance l'hebdomadaire, pour le moins agressif. Référence: une étude du Seco selon laquelle 50% des Romands se disent «souvent stressés» contre 34% au niveau suisse. L'illustration d'un «Welsch» type trône d'ailleurs en une: l'homme siège derrière son bureau, les pieds sur la table, un verre de blanc à la main, son matériel de golf non loin et... un soutien-gorge négligemment oublié entre les classeurs.

Finances publiques

Pour comparer Romands et Grecs, la *Weltwoche*, dont le propriétaire Roger Köppel est connu pour ses affinités avec les idées de l'UDC, pointe du doigt la gestion des finances publiques des cantons romands. L'hebdomadaire avance les tableaux de l'Institut de hautes études en administration publique (Idheap) pour évaluer la charge financière nette des cantons. Neuchâtel, Genève, Vaud, Valais et Jura occupent la tête. «Les directeurs des finances romands n'assument pas leur responsabilité face aux générations futures.»

Pour la présidente de la Confédération Eveline Widmer-Schlumpf, interrogée par *Le Temps*, «on ne comprend pas notre système suisse quand on écrit de telles choses».

La Conseillère fédérale insiste: «notre pays est composé de quatre cultures et quatre langues qui ont certes des sensibilités différentes, mais qui ont toutes la même valeur. Chaque région a ses forces et ses faiblesses. Il y a en Suisse quatre cantons qui sont à 100% francophones et deux d'entre eux, Vaud et Genève, sont contributeurs directs de la péréquation financière intercantonale. Cela démontre que ce sont des cantons forts qui ont des finances saines. Ils ont décidé d'accepter un certain niveau d'endettement pour financer un certain nombre d'investissements. On ne peut pas les juger uniquement en fonction du taux de couverture de leurs caisses de pension. J'ai donc de la peine avec ce genre d'attaques.»

**Tribune
de Genève**

Röstigraben

«Les Romands sont les Suédois de la Suisse»

Par Sandrine Perroud. Mis à jour le 08.03.2012 [71 Commentaires](#)

Dans une lettre ouverte publiée dans la *Weltwoche*, le conseiller national genevois Antonio Hodgers répond jeudi à la polémique lancée par l'hebdomadaire zurichois.



1/50 La Une de la *Weltwoche*, avec un bandeau «Welsch» (Romands), et la légende «Les Grecs de la Suisse». Image: *Weltwoche*

«Les Alémaniques sont jaloux». C'est par ce titre que débute la réponse d'**Antonio Hodgers** adressée jeudi à la *Weltwoche*. Dans cette lettre, sous forme de rectificatif, le conseiller national genevois (Verts) affirme que les Romands ne sont pas les Grecs mais les Suédois de la Suisse.

Il argumente ainsi contre l'article de l'hebdomadaire zurichois qui avait fait grand bruit la semaine dernière. L'enquête, qui citait diverses études académiques, affirmait que les Romands apparaissaient comme les Grecs de la Suisse, en raison notamment de leur paresse et de leur dépendance financière à la Suisse alémanique.

«Faux», réplique jeudi le conseiller national sur ce dernier point, car le système fédéral implique que les Romands paient leurs propres dépenses sociales et dépenses de santé. Celles-ci, qui sont plus élevées qu'en Suisse allemande, relèvent d'une décision politique considérant peut-être que la solidité de la société réside dans l'attention qu'elle porte aux plus faibles, avance le conseiller national vert.

Antonio Hodgers souligne également la force économique de notre région, qui affiche un PIB supérieur de 0,5% au niveau national. Les Genevois dépenseraient même 30% d'impôts en plus que les Zurichois.

A l'image du modèle nordique

Même comparaison est faite ensuite en matière de péréquation financière, où il apparaît que les Genevois dépensent 500 francs par habitant, contre 350 francs pour les Zurichois. Les cantons de Berne, St-Gall et Lucerne reçoivent pour leur part même 1000 francs par habitant des autres cantons.

Plutôt que les Grecs, les Romands sont donc pour Antonio Hodgers les Suédois de la Suisse, car ils bénéficient de services sociaux généreux et d'une économie performante, à l'image du modèle nordique souvent cité.

Antonio Hodgers dément également l'idée que les Romands attendraient plus de l'Etat que leurs homologues alémaniques. Le conseiller national note que si la Suisse romande avait décidé seule du rôle de l'armée, celle-ci coûterait nettement moins cher à l'heure actuelle. Et de résumer: les Romands sont exigeants en terme de sécurité sociale, les Alémaniques en termes de sécurité nationale.

Comment ne pas être jaloux?

Les exemples fusent encore en ce qui concerne l'accusation de flemmardise des Romands portée la semaine dernière. Selon les études citées par l'enquête du magazine zurichois, à la question «Continueriez-vous de travailler si vous n'en aviez plus besoin?» 78% des Alémaniques ont répondu «oui», contre seuls 50% de Romands.

Antonio Hodgers met ainsi en doute les bienfaits de la culture du travail en cours de l'autre côté de la «barrière de rösti», en rappelant que le taux de suicides y est le plus élevé de Suisse, et que les Romands participent encore à renflouer les caisses de feu Swissair et d'UBS, toutes deux dirigées du côté alémanique lors de leur débâcle. Le conseiller national termine sa lettre ainsi: les Romands sont sérieux, mais ne se prennent pas au sérieux. Ils sont des êtres créatifs. «Comment peut-on donc en tant qu'Alémanique ne pas être jaloux?»

Et les Grecs?

«J'ai toujours trouvé le titre de l'enquête de la *Weltwoche* beaucoup plus insultant pour les Grecs que pour les Romands, qui vivent relativement bien. Aujourd'hui la grave situation en Grèce résulte plus d'une mauvaise gouvernance des dirigeants que du peuple lui-même, qui est travailleur», commente jeudi le conseiller national vert Antonio Hodgers.

En comparant les Romands aux Grecs, qui traversent actuellement une grave crise économique, la *Weltwoche* n'a pas eu peur de surfer sur le sentiment anti-grec naissant en Allemagne.

Bizarrement, il a été peu relevé que le magazine zurichois sous-entendait qu'ils étaient donc «eux aussi» des alcooliques paresseux vivant volontiers au crochet de l'Etat.

Mercredi soir sur les ondes de la La Première, Antonio Hodgers a défendu ainsi sa lettre publiée dans la *Weltwoche*: «Il fallait répondre car les Romands étaient vraiment scandalisés. Je pense aussi qu'il y a quelque chose d'intéressant à voir que la *Weltwoche*, qui ma foi est liée à l'UDC, emploie cette technique du cliché, de la discrimination et de la stigmatisation sur beaucoup de minorités. Avant c'était les noirs, les musulmans, les réfugiés, là, c'est les Romands.» (sp)

(Newsnet)

www.tio.ch

Ticino

SVIZZERA

"I romandi sono i greci della Svizzera", scoppia la polemica

L'attacco della *Weltwoche* contro i romandi sta suscitando accese reazioni su Internet. Su Facebook nasce il gruppo "Welschwoching". Nell'articolo non è risparmiato nemmeno il Ticino con Filippo Lombardi



ZURIGO/GINEVRA - Il Röstigraben è più vivo che mai. Anzi, a leggere quello che sta accadendo in questi giorni, sembra che l'arrivo della primavera abbia risvegliato una spaccatura mai del tutto sopita.

Romandi, sesso e alcol - A lanciare il sasso è stata la *Weltwoche*, che nell'edizione del primo marzo, ha aperto la prima pagina del giornale con il titolo. "I romandi sono i greci della Svizzera", definendo i nostri vicini di lingua una banda di parassiti, amanti del sesso e dell'alcool, e soprattutto incapaci di gestire il proprio denaro. Una caricatura che, come è facile immaginare non è piaciuta ai romandi, i quali stanno ora rispondendo con le rime.

Ma andiamo con ordine. Nell'articolo a firma di Andreas Kunz, vengono spiattellate statistiche su debiti, tasso di disoccupazione, consumo di alcol, stress sul lavoro, statistiche nelle quali i cantoni francofoni occuperebbero posizioni di tutto rispetto.

La rivista zurighese in sostanza attacca alcuni politici romandi, rei di alzare un po' troppo il gomito con l'alcol, come ad esempio la neocastellana Valerie Garbani, o il consigliere di Stato ginevrino Mark Muller, colpevole di una rissa in discoteca tanto che è stato costretto a lasciare la sua carica politica.

Un po' di Ticino - Ce n'è anche un po' per noi ticinesi. Nel calderone dei politici dediti a comportamenti non proprio esemplari, la *Weltwoche* ci mette pure Filippo Lombardi che - traduciamo - "è da anni conosciuto per i suoi ritiri di patente e per la guida in stato di alcolemia"

Le reazioni - Attacchi che non sono passati affatto inosservati sia da parte dei media, sia da parte dei blogger. Sul sito di 20minutes.ch la notizia ha suscitato i commenti di oltre 240 bloggers. Non sono mancate reazioni eclatanti, come quella del consigliere nazionale Antonio Hodgers, autore di un'iniziativa volta a far sì che nei dibattiti pubblici, in politica e in tv, venga usato il tedesco, anziché il dialetto svizzero. Iniziativa che, come è ormai noto, è stata bocciata lunedì dal Parlamento.

Ebbene Antonio Hodgers ha risposto alla provocazione della "Weltwoche", pubblicando una foto sul proprio profilo Facebook, in cui si ritrae con i piedi sul tavolo, un bicchiere di vino in mano, e la didascalia "Bon temps, bon vin et bonnes choses de la vie. Romands et fiers de l'être" ("Ozio, buon vino, e belle cose della vita, fiero di essere romando"). E ha poi aggiunto: "Precisiamo che l'evoluzione del PIL romando è superiore alla media svizzera da ormai molti anni, e che la regione lemanica è una delle regioni economiche più dinamiche".

Facebook - Sull'esempio di Antonio Hodgers, Facebook si è mobilitata ed ecco che è nato il gruppo "[Welschwoching](#)" dove gli utenti si fanno fotografare all'insegna della dolce vita: piedi sul tavolo, vino in mano e il sorriso beffardo di chi la vita sembra godersela.

RED

«Les welsch» – nur faule Säcke und Schmarotzer?

Publiziert 12.03.2012 | Von [Titus Sprenger](#)

Mit der bekannten Oberflächlichkeit wettert die «Weltwoche» wieder einmal gegen eine Minderheit. Weil das auf so dilettantisch vereinfachende Weise geschieht, lassen sich deren Aussagen auch leicht ins Gegenteil drehen. On y va?

Der Deutschschweizer [«Weltwoche»](#), nur dem Namen nach ein Blatt von Welt, scheinen langsam die Feindbilder auszugehen. Oder besser gesagt: Die klassischen Feindbilder. Zu ihnen gehört alles Fremde und Ausländische im Inland und mögliche «Bedrohungen» aus dem Ausland.

Hurra, ein neues Feindbild: «Les welsch»

Weil inzwischen wohl bald alle Minderheiten mit ausländischem Hintergrund schon mindestens einmal im Fadenkreuz der «Weltwoche» auftauchten und sich dies langsam abnutzt, sucht man eben nach anderen Minderheiten, diesmal allerdings mit inländischem Hintergrund: «Les welsch».

Ganz neu ist diese Masche aber nicht: Die Rätoromanen waren bereits [vor fünf Jahren an der Reihe](#). Dies führte damals zu einem juristischen Hickhack wegen angeblicher Verletzung der Rassismus-Strafnorm, wobei der betroffene Journalist schliesslich aber freigesprochen wurde.

Damals ging es um die Subventionierung der rätoromanischen Sprache. Um Geld geht es diesmal auch bei den Romands. Sie, die Romands, seien nämlich die Griechen der Schweiz, verbreitete der Autor dieses Zürcher Blatts, Andreas Kunz, vor knapp zwei Wochen. So würden die Spitzenplätze in Sachen Arbeitslosigkeit, Verschuldung oder etwa Zinsbelastung immerzu von Westschweizer Kantonen belegt. Als Beweis für diesen «mediterranen Schlendrian» dienten dem Autor einige ausgewählte Statistiken.

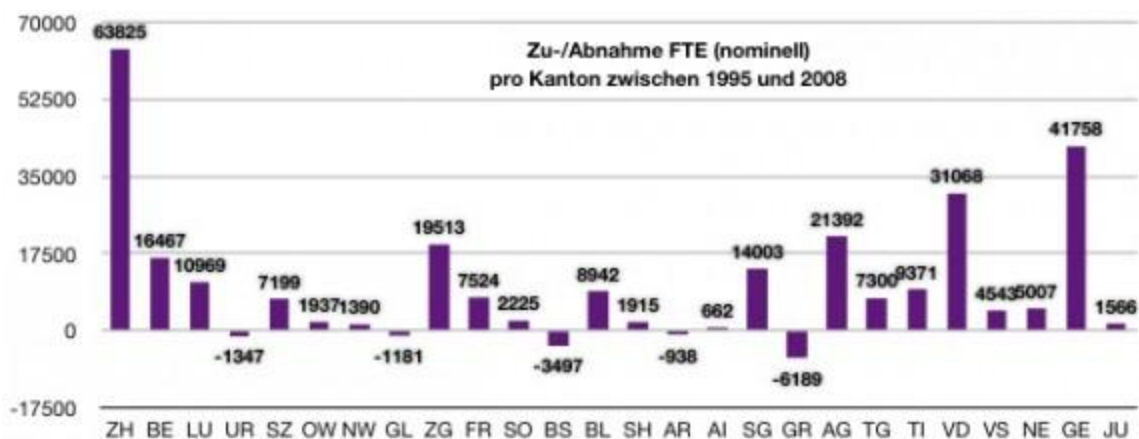
Kennen tut Kunz die Romandie offensichtlich nur aus diesen gewissen Statistiken. Deutlich wird das in seinem Folgeartikel von letzter Woche, in welchem er anscheinend glaubt, dank einem Reisli von Zürich nach Lausanne und Villeneuve die Unterschiede zwischen Romands und Deutschschweizer erforschen zu können. Klischeehafter hätte ~~sein Reisebericht~~ seine «Spurensuche» nicht ausfallen können.

Sätze wie «auf die Fakten gingen die Angegriffenen kaum ein» zeigen, dass sich Kunz trotz vermeintlicher «Spurensuche» in seinem Urteil über die Romandie bestätigt sieht. Ja was hatte er denn erwartet? Dass sie besser sind als die Deutschschweizer und darum nur den Wald trotz lauter Bäume sehen?

Wirtschaftlich im Rückstand?

Nun denn: Wenn einer nur aufgrund von Statistiken über einen Fünftel der Schweizer Bevölkerung urteilt und nicht wirkliches Interesse daran zeigt, mehr über die Hintergründe dieser «Fakten» zu erfahren, dann packen wir am besten auch ein paar Statistiken aus – und zwar solche, über welche niemand redet.

Beginnen wir mit dem angeblich «wirtschaftlichen Rückstand» der Romandie. Die nachfolgende Grafik, erstellt auf der Basis offizieller Zahlen seitens Bundesamt für Statistik ([BFS](#)), zeigt die nominelle Zu- oder Abnahme der Anzahl Vollzeitstellen im Zeitraum zwischen 1995 und 2008:

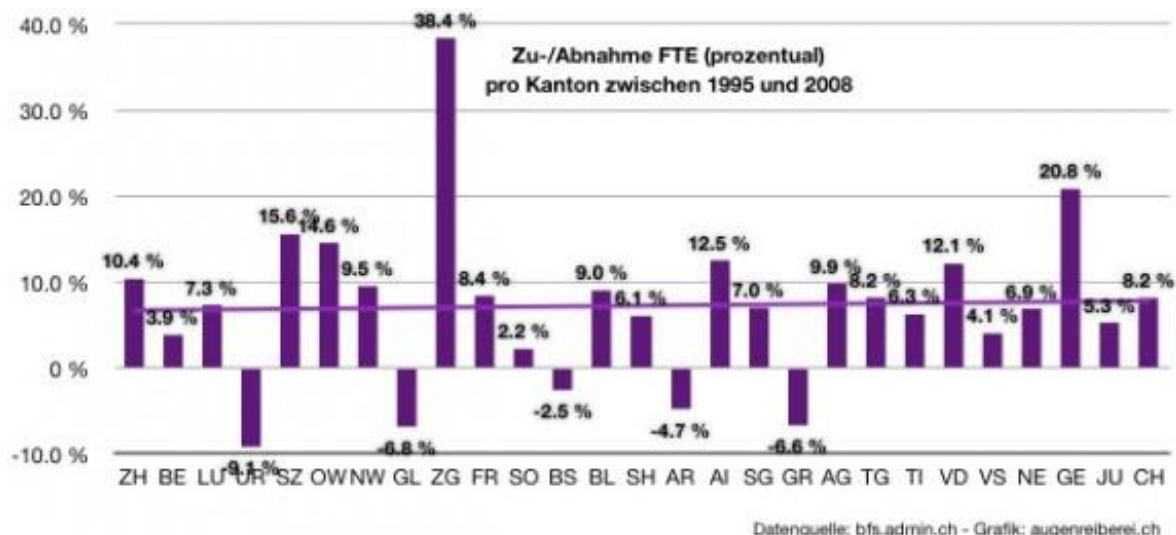


Wie oben unschwer zu erkennen ist, belegen die Kantone Genf und Waadt die Plätze zwei und drei. Bemerkenswert ist auch, dass es nur Deutschschweizer Kantone gibt, in denen die Anzahl Vollzeitstellen im besagten Zeitraum abgenommen hat.

Betrachtet man diese Zu- oder Abnahmen prozentual in Bezug auf die Vollzeitstellen im Jahr 1995 im jeweiligen Kanton, so liegen die Kantone Genf und Waadt klar über dem Schweizer Mittel von 8,2 Prozent. Sie haben somit stärker mehr zusätzliche Vollzeitstellen geschaffen als der Durchschnitt.

In den sechs lateinischen Kantonen (also inklusive Tessin) nahm im besagten Zeitraum die Anzahl Vollzeitstellen um rund 93'000 zu. Über alle schweizweit zusätzlichen Vollzeitstellen (rund 265'000) entspricht dies einem Anteil von rund 35 Prozent.

Oder anders gesagt: Da in der lateinischen Schweiz «nur» um die 21 Prozent der Schweizer Bevölkerung leben, hat dort der Anteil Vollzeitstellen verhältnismässig stärker zugenommen.



Hinter diesen 93'000 zusätzlichen Vollzeitstellen stehen ungefähr rund 200'000 Personen, also Alleinstehende, Väter, Mütter oder Kinder. Sie alle benötigen Wohnraum, Einkaufsmöglichkeiten, eine öffentliche Infrastruktur wie Verkehrsmittel, Strassen oder Schulen und vieles mehr.

Es kann darum nicht überraschen, dass für die verhältnismässig höhere Anzahl Vollzeitstellen auch ein grösserer Finanzbedarf besteht. Und wehe, es kommt eine Wirtschaftskrise, dann sind die, welche in den letzten Jahren einen stärkeren Boom an zusätzlichen Vollzeitstellen erlebt haben, auch stärker von Arbeitslosigkeit und ähnlichen sozialen Folgen betroffen.

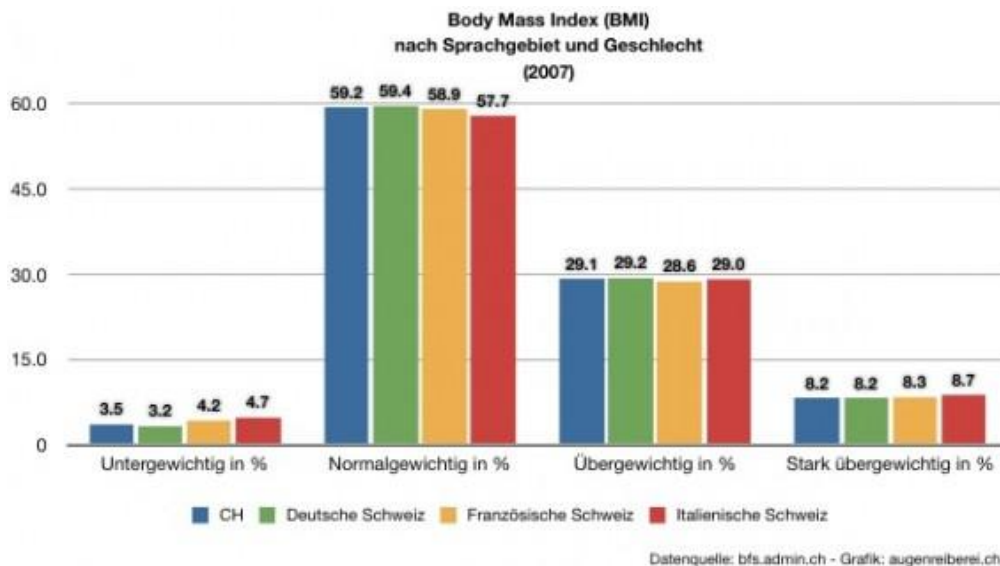
Faulenzende Romands?

Die jungen Romands würden das Faulenzen schätzen, lautet eine weitere pauschale Verdächtigung der Weltwoche. Letztere stützt sich auf eine vier Jahre alte Befragung des Bundesamts für Sport ([BASPO](#)) bei 1'500 Jugendlichen zwischen 10 und 14 Jahren, wonach die jungen Deutschschweizer wöchentlich mehr Sport leisten als die Romands.

Aufgrund des sportlichen Engagements dieser Altersgruppe aber gleich auf alle Romands zu schliessen, ist nicht nur dumm, sondern auch falsch.

Beim Bundesamt für Statistik gibt es noch eine weitere Statistik, diesmal aus dem Jahre 2007 und zwar betreffend Body Mass Index ([BMI](#)). Im Gegensatz zu einer Befragung (wie vom Bundesamt für Sport durchgeführt) ist der BMI klar messbar. Das heisst, das Resultat hängt nicht vom Abwägen seitens der Befragten ab.

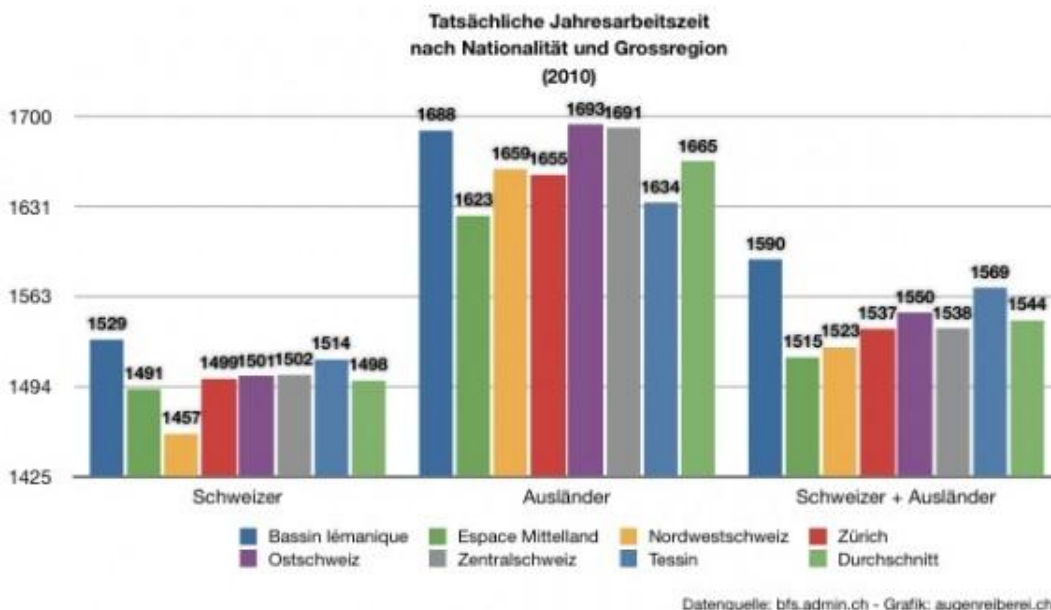
Der BMI wird an dieser Stelle deshalb aufgegriffen, weil er indirekt auch etwas über das Essverhalten und die körperlichen Aktivitäten aussagt. Wenn nämlich die Romands tatsächlich nur faulenzten, nur Weisswein tranken und in der Sonne lägen, dann müsste sich dies bestimmt über den BMI bemerkbar machen. Die Statistik besagt jedoch, dass es kaum wesentliche Unterschiede zwischen den Sprachregionen gibt:



Arbeitsscheu?

Weil die Romands anlässlich verschiedener Abstimmungen in Sachen Arbeitszeit zugunsten einer Verkürzung stimmten – die Resultate des vergangenen Abstimmungswochenendes passen da zwar nicht hinein – sollen die Romands generell weniger arbeiten wollen. Sie seien zudem gestresster, meint die «Weltwoche», gestützt auf eine einmalig erhobene Studie.

Das kann durchaus sein, aber nicht etwa, weil sie «faule Säcke» sind, sondern – weil sie mehr Arbeiten als viele andere in der Schweiz! Die nachfolgende Statistik zeigt über beide Geschlechter die tatsächliche Jahresarbeitszeit nach Nationalität und Grossregion:



Unter den Schweizern gehören die Genfersee-Anrainer (Bassin lémanique) zu den Tüchtigsten, gefolgt von den Tessinern. Auch die ausländische Bevölkerung um den Genfersee herum ist pro Person insgesamt länger an der Arbeit als beispielsweise in Zürich – also da, wo die Weltwoche herausgegeben wird...

Über beide Bevölkerungsgruppen arbeitet man am Genfersee länger als andernorts. Auf Platz zwei liegen die Tessiner. Die Jurassier, Neuenburger und Freiburger gehen leider im Topf der anderen Regionen unter.

Wie ist das nun mit der höheren Arbeitslosigkeit vereinbar?

Es scheint, als ob mindestens in der Genfersee-Region die anfallende Arbeit einfach auf wenige Schultern verteilt wird. Man spart demnach Arbeitsplätze ein, indem andere Mitarbeiter (zeitlich) stärker belastet werden als dies in anderen Regionen mit tieferen Arbeitslosenzahlen der Fall ist (was volkswirtschaftlich als schlecht, aber betriebswirtschaftlich als gut gilt). Die Folgen davon könnten dann tatsächlich Stress und der Wunsch nach einer Verkürzung der Arbeitszeit sein.

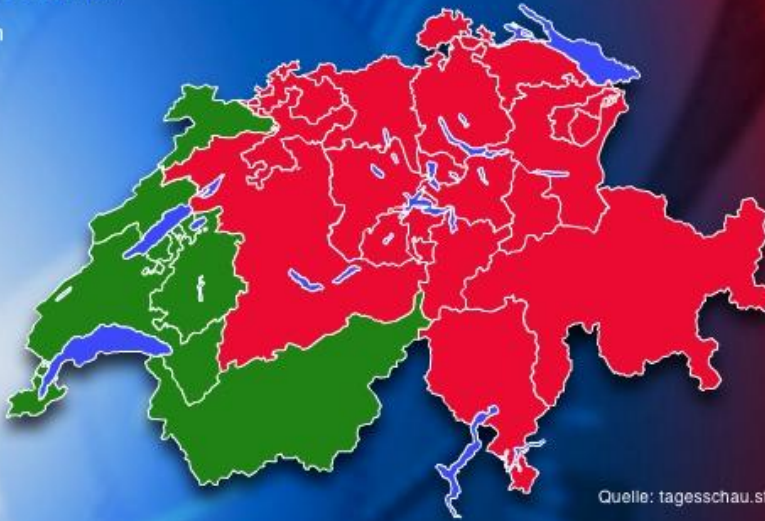
Langweilige Schwarz-weiss-Malerei

Die nachfolgende Grafik des Schweizer Fernsehens zeigt den Ja- und Nein-Stimmenanteil zur Abstimmung über die Buchpreisbindung. Der vermeintliche Röschtraben könnte nicht deutlicher hervortreten:



Resultat (11.03.2012 um 16.21 Uhr)
 Volksstimmen: 43.9% Ja, 56.1% Nein
 Stände: 6 Ja, 17 Nein

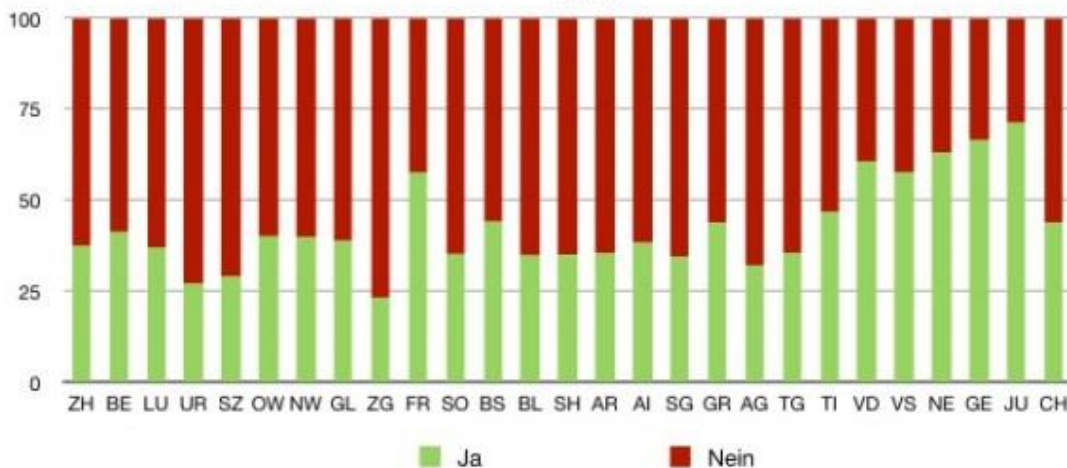
■ Nein
 ■ Ja



Quelle: tagesschau.sf.tv

Die Darstellung oben ist heute zwar gängig, sie entspricht aber auch einer Schwarz-weiss- beziehungsweise einer Rot-grün-Malerei. Das gleiche Ergebnis kann man auch wie folgt darstellen:

Referendum zur Buchpreisbindung
 Ja-/Nein-Stimmenanteil pro Kanton
 (2012)



Datenquelle: bk.admin.ch - Grafik: augenreibe.ch

Was dabei deutlich wird, ist, dass noch lange nicht alle in der Deutschschweiz und dem Tessin gegen die Buchpreisbindung gestimmt haben. Ebenso haben auch nicht alle in der Romandie für die Buchpreisbindung votiert.

Welcher Bezug haben diese Resultate und ihre Darstellungsform zur «Weltwoche»-Polemik betreffend Romandie?

Wer nur schwarz und weiss malt, wer nur grün und rot malt, wer nur Statistiken und althergebrachte Klischees aufzeigt, wer nur Arbeitslosigkeit und Verschuldung thematisiert, wer nur einen einzigen Tag in der Romandie verbringt, der ignoriert einen bedeutenden Teil der schweizerischen Vielfalt und Buntheit. Die ist nicht immer einfach zu begreifen, aber sie ist spannend. Spannender jedenfalls als Statistiken...

Der Autor lebte bis 2007 an verschiedenen Orten der Romandie und hat noch heute Lausanne als Arbeitsort.

Veröffentlicht unter [Gesellschaft](#), [Medien](#), [Wirtschaft](#)

Bienvenue chez les « Grecs de la Suisse » !

Pauline Ratzé

La Suisse a beau être souvent présentée comme un exemple de cohabitation, puisque cet étrange pays multilingue et multiculturel réussit à maintenir une identité nationale qui unit les citoyens et fait généralement leur fierté, il n'est pas rare que les Suisses allemands (germanophones) et les Suisse romands (francophones) se moquent les uns des autres.

Si les différences qui caractérisent les habitants de chaque côté du [Röstigraben](#) se font souvent sentir en politique et particulièrement au moment des votations, il arrive de temps en temps que des blagues de plus ou moins bon goût fument sur les voisins.

La dernière provocation en date provient d'un article publié le 1^{er} mars par le journal suisse allemand [Weltwoche](#). Son auteur se moque des Romands considérés comme les « Grecs de Suisse », fainéants, amateurs d'alcools et de bonne chère.



La photo du journal suisse « Weltwoche » qui a piqué les Romands au vif (Groupe Facebook Welschwoching)

Sur la photo accompagnant l'article, un travailleur pose, les pieds sur son bureau, un verre de vin à la main et de la lingerie dépassant des classeurs.

Les Romands n'ont pas tardé à riposter. Le politicien genevois Antonio Hodgers a donné le ton.

Comme le rapporte [20min.ch](#), il s'est photographié dans la même pose que la photo illustrant l'article et commente pour contredire ces allégations :

« A l'adresse des Weltwocho-udécistes, nous précisons que l'évolution du PIB romand est supérieure à la moyenne suisse depuis des années, que l'Arc lémanique est l'une des régions économiques les plus dynamiques et que des cantons comme Genève et Vaud sont des contributeurs nets à la péréquation inter-cantonale. Tout cela en glandant... pas mal, non ? »

Il n'en fallait pas plus pour créer un effet de mode. Sur Facebook, le groupe [Welschwoching](#) publie les photos des internautes romands prenant la pose, pieds sur le bureau et bouteilles bien en évidence, pour rendre hommage au style de vie dont les accuse la Weltwoche.

De nombreux clichés et commentaires sont également visibles sur [Twitter](#). Le compte Twitter [@welschwoching](#) créé pour cette nouvelle cause lance à 17h précises [l'appel aux choses sérieuses](#) :

« Grecs de Suisse, c'est l'heure de l'apéro ! »

L'atelier de sérigraphie [Graphein](#) propose déjà un t-shirt imprimé pour l'occasion arborant le slogan Tuschur rigol, shamè travaï (Toujours rigole, jamais travaille, avec l'accent allemand)

Mais quelques jours plus tard, les administrateurs du groupe Welschwoching sur Facebook se sont plaints de multiples attaques, et des signalements à Facebook pour « atteintes aux droits d'auteurs » [seraient parvenus à faire retirer certaines photos.](#)

Toutefois, l'unité nationale n'est peut-être pas totalement mise en péril puisque certains Suisses-allemands se montrent solidaires de leurs voisins romands dans cette vidéo :

AUTODÉRISION SUISSE ALLÉMANIQUE

«Welschwoching»: T-shirt « tuschur rigol schamè travai »



DRS

<http://www.drs1.ch/www/de/drs1/sendungen/die-anderen-les-autres/264240.sh10215649.html>

la 1ère

<http://www.rts.ch/la-1ere/programmes/forum/?date=01-03-2012#3825223>

Facebook: «Welschwoching »

<https://www.facebook.com/welschwoching>

Twitter: «Welschwoching »

<http://twitter.com/#%21/welschwoching>

Youtube: «Le quart d'heure romand»

http://www.youtube.com/watch?feature=player_detailpage&v=vXjT3sfcUH0
